

# "Père Noël" in Neuchâtel : der Weihnachtsmann

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 52

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650245>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Père Noël» in Neuchâtel

DER WEIHNACHTSMANN

«Père Noël» in Neuchâtel, der an Weihnachten die Kinder beglückt, hat ungefähr die gleiche Aufgabe wie der St. Nikolaus ein paar Wochen vorher. Nicht mit dem traditionellen schwerbeladenen Eselchen erscheint er in der Stadt, sondern in einem Zweispänner. In dieser Kutsche durchfährt er die halbe Stadt, gefolgt von Kindern mit Handorgeln und tausenden von andern Kindern und Erwachsenen. Es ist einer der seltsamsten und geräuschvollsten Umzüge. Auf dem Hauptplatz, auf dem ein grosser Christbaum kerzengeschmückt prangt, hält der Zug an, und hier richtet «Père Noël» gütige, weihnachtliche Worte an die Kinder, um daraufhin einige Gaben zu verteilen.



Oben links: «Père Noël» von Neuchâtel fährt in einer Kutsche durch die Stadt • Links: Handorgelnde Kinder begleiten «Père Noël» • Oben rechts: Auf dem Hauptplatz steht ein lichtergeschmückter Christbaum



Rechts: Der Weihnachtsmann hält an die Kinder und eine gütige, weihnachtliche Ansprache

Links: Dann wirft er kleine Gaben unter die Kinder, die eifrig am Boden nach den Bonbons suchen





Grube geraten könnten. Wir werden da unter die Steine hineingehen, wo es so trocken und so warm ist, und da werden wir warten. Die Sonne geht bald wieder auf, dann laufen wir hinunter. Weine nicht, ich bitte dich recht schön, weine nicht, ich gebe dir alle Dinge zu essen, welche uns die Grossmutter mitgegeben hat.»

Sie weinte auch nicht, sondern, nachdem sie beide unter das steinerne Ueberdach eingegangen waren, wo sie nicht nur bequem sitzen, sondern auch stehen und herumgehen konnten, setzte sie sich recht dicht an ihn und war mäuschenstille.

«Die Mutter», sagte Konrad, «wird nicht böse sein, wir werden ihr von dem vielen Schnee erzählen, der uns aufgehalten hat, und sie wird nichts sagen; der Vater auch nicht. Wenn uns kalt wird — weisst du —, dann musst du mit den Händen an deinen Leib schlagen, wie die Holzhauer getan haben, und dann wird dir wärmer werden.»

«Ja, Konrad», sagte das Mädchen.

Sanna war nicht gar so untröstlich, dass sie heute nicht mehr über den Berg hinabgingen und nach Hause liefen, wie er etwa glauben mochte; denn die unermessliche Anstrengung, von der die Kinder nicht einmal gewusst hatten, wie gross sie gewesen sei, liess ihnen das Sitzen süss, unsäglich süss erscheinen, und sie gaben sich hin.

Jetzt machte sich aber auch der Hunger geltend. Beide nahmen fast zu gleicher Zeit ihre Brote aus den Taschen und assen sie. Sie assen auch die Dinge — kleinere Stückchen Kuchen, Mandeln und Nüsse und andere Kleinigkeiten —, die die Grossmutter ihnen in die Tasche gesteckt hatte.

«Sanna, jetzt müssen wir aber auch den Schnee von unsern Kleidern tun», sagte der Knabe, «dass wir nicht nass werden.»

«Ja, Konrad», erwiderte Sanna.

Die Kinder gingen aus ihrem Häuschen, und zuerst reinigte Konrad das Schwesterlein von Schnee. Er nahm die Kleiderzipfel, schüttelte sie, nahm ihr den Hut ab, den er ihr aufgesetzt hatte, entleerte ihn von Schnee, und was noch zurückgeblieben war, das stäubte er mit einem Tuche ab. Dann entledigte er auch sich, so gut es ging, des auf ihm liegenden Schnees.

Der Schneefall hatte zu dieser Stunde ganz aufgehört. Die Kinder spürten keine Flocke.

Sie gingen wieder in die Steinhütte und setzten sich nieder. Das Aufstehen hatte ihnen ihre Müdigkeit erst recht gezeigt, und sie freuten sich auf das Sitzen. Konrad legte die Tasche aus Kalbfell ab. Er nahm das Tuch heraus, in welches die Grossmutter eine Schachtel und mehrere Papierpäckchen gewickelt hatte und tat es zu grösserer Wärme um seine Schultern. Auch die zwei Weissbrote nahm er aus dem Ränzchen und reichte sie beide an Sanna: das Kind ass begierig. Es ass eines der Brote und von dem zweiten auch noch einen Teil. Den Rest reichte es aber Konrad, da es sah, dass er nicht ass. Er nahm es und verzehrte es.

Von da an sassen die Kinder und schauten.

Die Nacht brach mit der in grossen Höhen gewöhnlichen Schnelligkeit herein. Bald war es ringsherum finster, nur der Schnee fuhr fort, mit seinem bleichen Lichte zu leuchten. Der Schneefall hatte nicht nur aufgehört, sondern der Schleier am Himmel fing auch an,



*Stille Nacht, heilige Nacht*

sich zu verdünnen und zu verteilen; denn die Kinder sahen ein Sternlein blitzen. Weil es in der Höhle viel wärmer war, als es an jedem andern Platze im ganzen Tage gewesen war, so ruhten die Kinder, enge aneinander sitzend und vergassen sogar, die Finsternis zu fürchten. Bald vermehrten sich auch die Sterne, jetzt kam hier einer zum Vorschein, jetzt dort, bis es schien, als wäre am ganzen Himmel keine Wolke mehr.

Das war der Zeitpunkt, in welchem man in den Tälern die Lichter anzuzünden pflegt, und es erhellen sich alle Fenster von bewohnten Stuben und glänzen in die Schneenacht hinaus, aber heute erst — am Heiligen Abend — da wurden viel mehr angezündet, um die Gaben zu beleuchten, welche für die Kinder auf den Tischen lagen oder an den Bäumen hingen. Der Knabe hatte geglaubt, dass man sehr bald von dem Berge hinabkommen könne, und doch, von den vielen Lichtern, die heute in dem Tale brannten, kam nicht ein einziges zu ihnen herauf; sie sahen nichts als den blassen Schnee und den dunkeln Himmel, alles andere war ihnen in die unsichtbare Ferne hinabgerückt. In allen Tälern bekamen die Kinder in dieser Stunde die Geschenke des Heiligen Christ: nur die zwei sassen oben am

Rande des Eises, und die vorzüglichsten Geschenke, die sie heute hätten bekommen sollen, lagen in versiegelten Päckchen in der Kalbfelltasche im Hintergrunde der Höhle.

Als eine lange Zeit vergangen war, sagte der Knabe: «Sanna, du musst nicht schlafen; denn weisst du, wie der Vater gesagt hat, wenn man im Gebirge schläft, muss man erfrieren, so wie der alte Eschenjäger auch geschlafen hat, und vier Monate tot auf dem Steine gesessen ist, ohne dass jemand gewusst hatte, wo er sei.»

«Nein, ich werde nicht schlafen», sagte das Mädchen matt.

Konrad hatte es an dem Zipfel des Kleides geschüttelt, um es zu jenen Worten zu erwecken.

Nun war es wieder stille.

Nach einer Zeit empfand der Knabe ein sanftes Drücken gegen seinen Arm, das immer schwerer wurde. Sanna war eingeschlafen und war gegen ihn herübergesunken.

«Sanna, schlafe nicht, ich bitte dich, schlafe nicht», sagte er.

«Nein», lallte sie schlaftrunken, ich schlafe nicht.»

Er rückte weiter von ihr, um sie in Bewegung zu bringen, allein sie sank um und



hätte auf der Erde liegend fortgeschlafen. Er nahm sie an der Schulter und rüttelte sie. Da er sich dabei selber etwas stärker bewegte, merkte er, dass ihn friere, und dass sein Arm schwerer sei. Er erschrak und sprang auf. Er ergriff die Schwester, schüttelte sie stärker und sagte: «Sanna, stehe ein wenig auf, wir wollen eine Zeit stehen, dass es besser wird.»

«Mich friert nicht, Konrad», antwortete sie.

«Ja, ja, es friert dich, Sanna, stehe auf», rief er.

«Die Pelzjacke ist warm», sagte sie.

«Ich werde dir emporhelfen», sagte er.

«Nein», erwiderte sie und war stille.

Da fiel dem Knaben etwas anderes ein. Die Grossmutter hatte gesagt: Nur ein Schlückchen wärmt den Magen so, dass es den Körper in den kältesten Wintertagen nicht frieren kann.

Er nahm das Kalbfellränzchen, öffnete es und griff so lange, bis er das Fläschchen fand, in welchem die Grossmutter der Mutter einen schwarzen Kaffeeabsud schicken wollte. Er nahm das Fläschchen heraus, tat den Verband weg und öffnete mit Anstrengung den Kork. Dann bückte er sich zu Sanna und sagte: «Da ist der Kaffee, den die Grossmutter der Mutter schickt, koste ihn ein wenig, er wird dir warm machen. Die Mutter gibt ihn uns, wenn sie nur weiss, wozu wir ihn nötig gehabt haben.»

Das Mädchen, dessen Natur zur Ruhe zog, antwortete: «Mich friert nicht.»

«Nimm nur etwas», sagte der Knabe, «dann darfst du schlafen.»

Diese Aussicht verlockte Sanna, sie bewältigte sich so weit, dass sie das fast eingegossene Getränk verschluckte. Hierauf trank der Knabe auch etwas.

Der ungemein starke Absud wirkte so gleich, und zwar um so heftiger, da die Kinder in ihrem Leben keinen Kaffee gekostet

# Weihnacht

**Markt und Straßen stehn verlassen,  
still erleuchtet jedes Haus,  
finnend geh ich durch die Gassen,  
alles sieht so festlich aus.**

**An den Fenstern haben Frauen  
buntes Spielzeug fromm geschmückt,  
tausend Kindlein stehn und schauen,  
sind so wunderstill beglückt.**

**Und ich wandre aus den Mauern  
bis hinaus ins freie Feld,  
hehres Glänzen, heiliges Schauern!  
Wie so weit und still die Welt!**

**Sterne hoch die Kreise schlingen,  
aus des Schnees Einsamkeit  
steigt's wie wunderbares Singen —  
o du gnadenreiche Zeit!**

Eichendorff

hatten. Statt zu schlafen, wurde Sanna nun lebhafter und sagte selber, dass sie friere, dass es aber von innen recht warm sei, und auch schon in die Hände und Füsse gehe. Die Kinder redeten sogar eine Weile miteinander.

So tranken sie, trotz der Bitterkeit, immer wieder von dem Getränke, sobald die Wirkung nachzulassen begann, und steigerten ihre unschuldigen Nerven zu einem Fieber, das imstande war, den zum Schlummer ziehenden Gewichten entgegenzuwirken.

Es war nun Mitternacht gekommen. Weil sie noch so jung waren und an jedem Heiligen Abend in höchstem Drange der Freude erst spät entschlummerten, wenn sie nämlich der körperliche Drang übermannt hatte, so hatten sie nie das mitternächtliche Läuten der Glocken, nie die Orgel der Kirche gehört, wenn das Fest gefeiert wurde, obwohl sie nahe an der Kirche wohnten. In diesem Augenblicke der Heiligen Nacht wurde nun mit allen Glocken geläutet, es läuteten die Glocken in Millsdorf, es läuteten die Glocken in Gscheid, und hinter dem Berge war noch ein Kirchlein mit drei hellen klingenden Glocken, die läuteten. Nur zu den Kindern herauf kam kein Laut, hier wurde nichts vernommen.

Wenn auch Konrad das Schicksal des erfrorenen Eschenjägers vor Augen hielt, wenn auch die Kinder das Fläschchen mit dem schwarzen Kaffee fast ausgeleert hatten, wodurch sie ihr Blut zu grösserer Tätigkeit brachten, aber gerade dadurch eine folgende Ermattung herbeizogen: so würden sie den Schlaf nicht haben überwinden können, dessen verführende Süßigkeit alle Gründe überwiegt, wenn nicht die Natur in ihrer Grösse ihnen beigestanden wäre und in ihrem Innern eine Kraft aufgerufen hätte, welche imstande war, dem Schläfe zu widerstehen.

In der ungeheuren Stille, die herrschte, in der Stille, in der sich kein Schneespitzchen zu rühren schien, hörten die Kinder dreimal das Krachen des Eises. Was das Starrste scheint und doch das Regsamste und Lebendigste ist, der Gletscher, hatte die Töne hervorgebracht. Dreimal hörten sie hinter sich den Schall, der entsetzlich war, als ob die Erde entzweigsprungen wäre, der sich nach allen Richtungen im Eise verbreitete und gleichsam durch alle Aederchen des Eises lief. Die Kinder blieben mit offenen Augen sitzen und schauten in die Sterne hinaus.

(Schluss folgt)

## Haus- und Feldgarten

### Weihnacht bringt Blumen

Und Blumen bringen Freude. Sie reden die Sprache der Lebensbejahung, erheitern das Gemüt und machen uns glücklich und froh. Wenn wir Blumen geschenkt bekommen, so sind sie in der Regel voll entfaltet und leuchten in strahlender Schönheit. Aber wie kurz ist oft die Freude! Darum kann es nicht schaden, in Kürze über diese Blumengeschenke etwas zu schreiben. Am liebsten werden wohl

#### Cyclamen

geschenkt. Aber leider: «Ach wie bald, schwindet Schönheit und Gestalt». Es ist meistens die Folge vom Aufenthalt in warmer, trockener Luft. Also: in eher kühlere Räume stellen! Gut halten sie sich zwischen den Winterfenstern. Sie müssen gleichmässig feucht gehalten werden, aber ja aufpassen, dass man nicht ins Herz oder auf die Zwiebel giesst, sonst entsteht leicht Fäulnis. Soll man in den Unterteller giessen? Das hat nur bei trockener Luft einen Wert; also nur dann.

Auch Primeln gehören zu beliebten Weihnachtsgeschenken. Wir unterscheiden zwei Arten: *Primula obconica* und *Primula chinensis*.

#### *Primula obconica*

Sie bildet mehrere Doldenblüten von rosa

bis tieferer Farbe. Sie ist bescheiden in ihren Ansprüchen. Sie muss möglichst kühl und hell aufgestellt und aufmerksam begossen werden. Leider kann es vorkommen, dass die Brennhaare auf den Blättern Leuten mit empfindlicher Haut Ausschläge verursachen.

#### *Primula chinensis*

Diese Primelart ist von gedrungener Wuchs und niedriger als ihre Schwester. Die Blätter sind zierlich, und aus ihnen wächst eine blütenreiche Dolde empor. Die Farben sind mannigfaltig, von weiss über blau bis dunkelrot.

#### Cinerarien

sind besonders schmucke Winterblüher mit mannigfaltigem Farbenspiel. Leider werden sie im geheizten Zimmer gerne von Läusen befallen, und da muss man mit der unangenehmen Spritzerei mit Flux einsetzen. So ist oft die Freude kurz, aber doch schön.

#### Azalea

Sie gehört zu den Vornehmen dieser erlauchten Gesellschaft. Diese blühenden Bäumchen, über und über mit leuchtfarbigen Glocken bedeckt, gehören wohl zum schönsten Zimmerschmuck während der trüben Winterszeit. Sie gedeihen nur in

lockerer, torfiger und kalkfreier Erde. Sie müssen immer feucht haben. Während der Blütezeit verlangen sie allwöchentlich ein Wasserbad.

So schön wie diese Winterblüher auch sind, so viel Verdross können sie uns machen. Zwei Dinge können dabei schuld sein und sind es auch fast immer: das Giessen und der Standort.

Das Giessen: Man muss ein Gefühl dafür haben; vor allem darf nicht schematisch gegossen werden, immer nach Bedürfnis; Trockenheit und Nässe führen rasch zum Niedergang. Blühende Pflanzen und Blattpflanzen sind durchdringend zu giessen; Zwiebel- u. Knollengewächse und Kakteen dagegen begiesst man vorsichtig, weil sie leicht faulen. Kränkelnde Pflanzen oder solche, welche sich in der Ruheperiode befinden, müssen mit Zurückhaltung begossen werden, neu ersetzte seltener Brunnenwasser ist kalkhaltig und für Kalkmeider völlig ungeeignet (Azaleen, Kamelien, Blattbegonien). Deshalb eignet sich Regenwasser am besten als Giesswasser. Brunnenwasser muss für die Kalkmeider abgekocht werden.

Das Wasserbad: Man stellt die Pflanze in einen Kübel mit lauwarmem Wasser; das Wasser soll über dem Topf zusammenfliessen. Sie ist nicht länger als etwa 10 Minuten im Bad zu lassen.

Der Standort ist so zu wählen, dass die Pflanzen nicht der Zugluft ausgesetzt sind. Im übrigen ist gerade auch hier «die Erfahrung die beste Lehrmeisterin». (Am 2. Januar werde ich einige Ratschläge über die Samenbestellung bringen.)

G. Roth